

Es darf wieder gemeckert werden!

Die Wiederentdeckung von Zottel, Zick und Zwerg



Nachdem die Herde tagsüber hoch über dem Dorf schmackhafte Kräuter gefressen hat, kehrt sie abends mit prallen Eutern zurück.

Die Ziegen haben ein Problem. Vom nationalen Symboltier verkamen sie zur Marginalie der Nutztierszene. Doch seit Kurzem hat sich das Blatt gewendet. Die Geissen sind wieder im Kommen. Momentan sind sie sogar die einzige Nutztierart mit Wachstumsrate. Und weil das Bündnerland das Steinbockland der Schweiz ist und die Ziegen mit den Steintieren verwandt sind, ist Graubünden den Geissen ganz besonders verpflichtet.

«Wenn es dir langweilig ist, so kauf dir eine Ziege!», sagt ein geflügeltes Wort. Nicht umsonst stammt der Ausdruck «kapriziös» von der Ziege (lateinisch: capra). Doch ausgerechnet in der Schweiz, dem Land von Heidi und Geissenspeter, haben die Meckertiere einen schweren Stand.

Ihre Gesamtzahl ist von einem einst stolzen Maximum von 420 000 Tieren im Jahr 1896 auf weniger als einen Sechstel zusammengeschrumpft. Neuerdings hat sich der Bestand wieder auf über 80 000 Tiere in der Obhut von rund 8000 Haltern erhöht. Aber es fehlt der Ziegenhaltung an Unterstützung; fünf der acht einheimischen Rassen sind bereits gefährdet.

Problematisch ist der Produkteabsatz, weil Ziegenprodukte lediglich Nischen- und Saisonprodukte sind. Dem gegenüber stehen der wirtschaftliche Druck und die Auflagen von aussen wie jene des Tiereschutzes sowie die mangelnde Unterstützung durch Grossverteiler, Gastronomie und Konsumentenschaft. Das Ausland liefert Ziegenprodukte ganzjährig und billiger, allerdings wesentlich weniger tiereschutzkonform erzeugt. Was «Geiz ist geil»

konkret bedeutet, spüren die Ziegen unter allen Nutztieren am meisten.

Die Wiege der Ziege

Dabei könnte Helvetien eigentlich stolz sein; es gilt als die Wiege der Ziege. Die wichtigsten Kulturrassen sind hier beheimatet und es gibt kaum ein anderes Land auf der Welt, das Ziegenzucht betreibt und nicht schon Zuchttiere aus der Schweiz importiert hätte. Zudem weisen die Ziegen unter allen einheimischen Nutztierarten – abgesehen von Kaninchen und Geflügel – das grösste Rassenspektrum auf.

Zwar haben neuere Untersuchungen über den Verwandtschaftsgrad anhand von Mikrosatelliten-Analysen gezeigt, dass sich die neun unterschiedlich gefärbten einheimischen Ziegenrassen genetisch nur ganz minim unterscheiden. Trotzdem ist



Attraktion und Augenweide: Doch leider sind Dorfherden heute eine Seltenheit.

der Erhalt der Rassenvielfalt sinnvoll, um divergierende Veranlagungen für spätere Zuchtprogramme zu erhalten.

Dass der Schweizerische Ziegenzuchtverband, obschon die Geissen eigentlich Gebirgstiere sind, vor über 100 Jahren, 1906, ausgerechnet in Zürich und zudem noch am 1. April aus der Taufe gehoben wurde, ist kein Aprilscherz. Engagierte Geisseler trafen sich im nahe beim Bahnhof gelegenen «Limmathof» zur Gründungsversammlung, die zwar zielführend verlief, jedoch in einem handfesten Krach zwischen Bernern und Ostschweizern endete.

Auch die nächsten Jahrzehnte waren ein stetes Auf und Ab, mit Protestaustritten und Versöhnungswiedereintritten verschiedener Kantone. So wie die Ziegen Individualisten sind und putschend sich



Früher hatte fast jedes Bündner Dorf seine Ziegenherde. Fröhlich gab der Ziegenhirt das Signal zum Besammeln.

Respekt verschaffen, so hielten es auch ihre Interessenvertreter, die anfänglich ohnehin nur die deutsche Schweiz abdeckten. Der gesamtschweizerische Zusammenschluss erfolgte erst 1992.

Veränderte Vorzeichen

Doch eine solch zentrale Organisation wie heute gab es für die Meckertiere früher nicht. Die Tierzucht damals war auch nicht computergestützt, sondern eine Frage des Augenmasses. Vorläufer der Zuchtgenossenschaften waren Ziegenhalter-Genossamen und Hirschaften und die damaligen Zuchtbuchführer wurden respektvoll Geissvögte genannt.

Fein säuberlich in deutscher Frakturschrift und erstaunlich ehrlich machten sie ihre Eintragungen, so beispielsweise in einem Rheintaler Rodel: «Dorli wurde nach Österreich exportiert; Grund des Verkaufs: schlechtes Milchtier» ... Oder sichtlich stolz wurde notiert: «Mit Hunden kämpft die schöne Flöte voller Mut durch Sprünge in den Bauch.» Während heute nur noch die Milchleistung zählt, waren damals auch noch Schönheit und Mut gefragt.

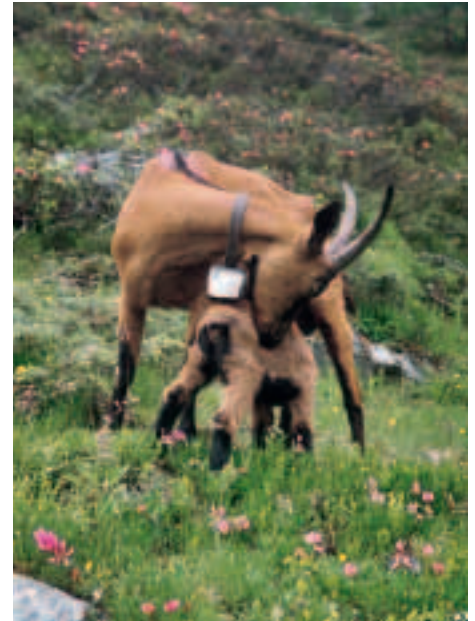
Unterteilt wurden die Geissen in verschiedene Kasten: Diweil die Stall- oder Heimziegen als Milchlieferanten im Tal

blieben, zogen die Alpen- und Hirteziegen auf die Berge, die Ersteren den ganzen Sommer über, die andern mit täglicher Heimkehr. Solch gewaltige Marschleistungen waren der Milchleistung natürlich abträglich, weshalb heutzutage die Dorf- oder Hirteziegen höchstens noch als Tourismus-Gag anzutreffen sind.

Heute heisst die Realität: Nutztiere sind lebende Projektion menschlicher Bedürfnisse und daher ständigem Wandel unterworfen. So wie im Lauf der gesellschaftlichen Entwicklung die einstigen Arbeitspferde zu Sport- und Freizeitkumpanen und die bewährten Karrer-, Metzger- und Käseerihunde von Zugtieren zu Flanierbegleitern mutierten, haben auch Ziegen eine Nützlichkeitmetamorphose durchgemacht.

Problemkumulierung

Früher hatten die «Schmalspurkühe des armen Mannes» – als wichtige Exponenten der Selbstversorgung – für viele Arbeiter- und Bauernfamilien die Funktion der dritten Säule im Haushaltbudget. Deshalb waren ihre ökonomische Wertschätzung und ihr soziokultureller Stellenwert hoch. Heute sind Ziegen im landwirtschaftlichen Nebenerwerb (seltener im Haupterwerb) Lieferanten saisonaler



Die Gämbsfarbige Gebirgsziege ist eine der Schweizer Hauptrassen und unter den Bündner Rassen meistvertreten. Von den Touristen wird sie gerne mit Gemsen verwechselt, obschon die Ziegen ja den Steinböcken verwandt sind.

Spezialitätenprodukte, weshalb sie auf effizientes Marketing durch ihre Interessenvertreter und auf solidarisches Konsumverhalten der Agglomerationsgesellschaft angewiesen sind. Und genau hier hapert es.

Das hatte zur Folge, dass eben auch die innerlandwirtschaftliche Unterstützung schrumpfte. Der Absatz der Schlachtgitzli ist zu wenig gewährleistet, was deren Preis in den Keller treibt. Dies lässt befürchten, dass die (nicht für die Zucht benötigten) Zicklein gleich nach der Geburt getötet werden, um so die Milch baldmöglichst wieder zu nutzen. Zudem hat auch die Agrarpolitik 2011 die Ziegen stiefmütterlich behandelt. Sogar Forschung und Lehre in der landwirtschaftlichen und tierärztlichen Ausbildung dispensierten sich zunehmend vom Thema Ziege. All das führte zur Marginalisierung dieser einst von allen geliebten Tierart.

Geissen fielen durchs Netz

In der Nutztierforschung kamen die Meckertiere, wenn überhaupt, allenfalls stellvertretend fürs Rindvieh als billige «Modellkühe» zum Einsatz. Noch peinlicher:



Ziegen (mit Zweistricheuter) werden, anders als Rinder (mit Vierstricheuter), von hinten statt von der Seite und von Hand oder mit der Melkmaschine gemolken.



Die eigentliche Bündner «Nationalgeiss», die Bündner Strahlenziege, verdankt ihren Namen den weissen Strahlen am Kopf.



Die Strahlen (Pfaiven) seitlich am Kopf haben der Pfauenziege (Pfaenzi) den Namen gegeben. Sie ist ein wunderschön gefärbtes Nutztier.

Gesamtschweizerisch sind die Ziegen, weil unrentabel, sogar aus allen Landwirtschaftsschulen verschwunden, traurigerweise auch aus jener im «Heidikanton». Diesbezüglich kam auch die Bündner Landwirtschaftsschule, der Plantahof, nicht darum herum, sich ein bisschen zu schämen. Dabei wären gerade die Meckertiere ein besonders gutes Beispiel, um der Konsumgesellschaft aufzuzeigen, dass eine Nutztierart nur dann überlebt, wenn ihre Produkte konsumiert werden.

Doch auch hier hat sich erfreulicherweise das Blatt gewendet: Man hat gemerkt, dass die Landwirtschaft bezüglich Ziegen zu lange Wein gepredigt und Wasser getrunken hat und dass ein landwirtschaftliches Bildungszentrum nicht nur über die Haltung von Meckertieren reden, sondern diese auch aktiv vorleben muss. Zwei Landwirtschaftsschulen in klassischen «Geissenkantonen» haben nun erfreulicherweise diese Lethargie durchbrochen und sich wieder zu einer betriebs-eigenen Ziegenhaltung entschlossen, nämlich zuerst Visp im Wallis und im Frühling 2014 dann auch der Plantahof in Graubünden. Kompliment!

Plantahof zieht Notbremse

Am Plantahof hat man jetzt sogar ein eigentliches Kompetenzzentrum für Ziegen und Schafe geschaffen mit dem Ziel, die Wertschöpfung der Kleinviehhaltung zu steigern und sie dadurch wieder attraktiv zu machen. Um es nicht bei der Theorie bewenden zu lassen, sondern die Praxis selber vorzuleben, schaffte der Plantahof eine eigene Herde von je rund 60 Milchziegen und -schafen sowie 40 Fleischschafen an. Denn auch bei der Fleischschafhaltung mit langer Tradition hat sich der Nutzungsschwerpunkt von der Wolle zur Lammfleischproduktion verschoben und verschiebt sich neuerdings in Richtung Landschaftspflege – notabene mit neuen Herausforderungen infolge der Rückkehr der Grossraubtiere.

Die Milchziege, mit ebenfalls langer Tradition und heute erneut im Trend, mauert sich von der Kuh des armen Mannes zu jener des innovativen Tierhalters, dank Anpassung ihrer Zucht und Haltung an aktuelle Erfordernisse. Dasselbe gilt für die in der Schweiz jüngere Milchschafhaltung, wo die Selbstversorger-Kleinstbestände zu Vollerwerbsbetrieben mutieren.

BÜNDNER ZIEGENRASSEN

Gämsfarbige Gebirgsziege

Kurzhaarig, rehbraun bis kastanienbraun, mit schwarzen Abzeichen an Kopf und Beinen, feiner schwarzer Aalstrich über den Rücken von Kopf bis Schwanzansatz, Bauchdecke dunkel.

Die heutige Einheitsrasse ist entstanden aus dem gehörnten Bündner Typ und dem ungehörnten Briener-Oberhasli-Typ. Dank guter Kälte- und Hitzetoleranz fürs Berggebiet geeignet. Circa 700 kg durchschnittliche Milchleistung (Fett 3,3 %, Eiweiss 2,9 %). Herdebuchbestand rund 30 % (!).

Bündner Strahlenziege

Schwarzes, glattes Kleid, dunkle Bauchdecke, weisse Stiefel und weisser Spiegel. Namengebend sind die weissen Strahlen (Streifen) von den Hörnern bis zu den Maulwinkeln. Temperamentvolle, widerstandsfähige, marsch- und klettertüchtige Gebirgsziege mit bescheidener Milchleistung: circa 600 kg (Fett 3,4 %, Eiweiss 3,0 %). Herdebuchbestand unter 6 %, daher Rasse gefährdet.

Pfaenzi

Kurze bis mittellange Haare, (im Gegensatz zur Walliser Schwarzhalsziege) vordere Körperhälfte vorwiegend weiss, hinten schwarz mit Schenkel- und Flankenfleck. Beine mit schwarzen Stiefeln. Der Name hat nichts mit einem Pfau zu tun, sondern bezieht sich auf die Pfaven (zwei schwarze Bänder seitlich am Kopf). Anspruchslos und widerstandsfähig. Milchleistung circa 550 kg (Fett 3,7 %, Eiweiss 3,2 %). Herdebuchanteil rund 3 %, daher gefährdete Rasse.

Früher wurden bei den brandschwarzen Nera-Verzasca-Ziegenherden im Tessin, die meistens ganzjährig auf den Bergweiden sind, eine Pfaenzi darunter gemischt, damit man die Herde vom Tal aus besser ausmachen konnte. «Tierliche» Fremdenführer im Vierbeiner-Tourismus!

Übrige einheimische Rassen

Saanen, Toggenburger, Appenzeller, Walliser Schwarzhals, Nera Verzasca.



Die eigentliche Bündner «Nationalgeiss», die Bündner Strahlenziege, verdankt ihren Namen den weissen Strahlen am Kopf.



Die Strahlen (Pfaunen) seitlich am Kopf haben der Pfauenziege (Pfaunziege) den Namen gegeben. Sie ist ein wunderschön gefärbtes Nutztier.

Gesamtschweizerisch sind die Ziegen, weil unrentabel, sogar aus allen Landwirtschaftsschulen verschwunden, traurigerweise auch aus jener im «Heidikanton». Diesbezüglich kam auch die Bündner Landwirtschaftsschule, der Plantahof, nicht darum herum, sich ein bisschen zu schämen. Dabei wären gerade die Meckertiere ein besonders gutes Beispiel, um der Konsumgesellschaft aufzuzeigen, dass eine Nutztierart nur dann überlebt, wenn ihre Produkte konsumiert werden.

Doch auch hier hat sich erfreulicherweise das Blatt gewendet: Man hat gemerkt, dass die Landwirtschaft bezüglich Ziegen zu lange Wein gepredigt und Wasser getrunken hat und dass ein landwirtschaftliches Bildungszentrum nicht nur über die Haltung von Meckertieren reden, sondern diese auch aktiv vorleben muss. Zwei Landwirtschaftsschulen in klassischen «Geissenkantonen» haben nun erfreulicherweise diese Lethargie durchbrochen und sich wieder zu einer betriebs-eigenen Ziegenhaltung entschlossen, nämlich zuerst Visp im Wallis und im Frühling 2014 dann auch der Plantahof in Graubünden. Kompliment!

Plantahof zieht Notbremse

Am Plantahof hat man jetzt sogar ein eigentliches Kompetenzzentrum für Ziegen und Schafe geschaffen mit dem Ziel, die Wertschöpfung der Kleinviehhaltung zu steigern und sie dadurch wieder attraktiv zu machen. Um es nicht bei der Theorie bewenden zu lassen, sondern die Praxis selber vorzuleben, schaffte der Plantahof eine eigene Herde von je rund 60 Milchziegen und -schafen sowie 40 Fleischschafen an. Denn auch bei der Fleischschafhaltung mit langer Tradition hat sich der Nutzungsschwerpunkt von der Wolle zur Lammfleischproduktion verschoben und verschiebt sich neuerdings in Richtung Landschaftspflege – notabene mit neuen Herausforderungen infolge der Rückkehr der Grossraubtiere.

Die Milchziege, mit ebenfalls langer Tradition und heute erneut im Trend, mauert sich von der Kuh des armen Mannes zu jener des innovativen Tierhalters, dank Anpassung ihrer Zucht und Haltung an aktuelle Erfordernisse. Dasselbe gilt für die in der Schweiz jüngere Milchschaafhaltung, wo die Selbstversorger-Kleinstbestände zu Vollerwerbsbetrieben mutieren.

BÜNDNER ZIEGENRASSEN

Gämsfarbige Gebirgsziege

Kurzhaarig, rehbraun bis kastanienbraun, mit schwarzen Abzeichen an Kopf und Beinen, feiner schwarzer Aalstrich über den Rücken von Kopf bis Schwanzansatz, Bauchdecke dunkel.

Die heutige Einheitsrasse ist entstanden aus dem gehörnten Bündner Typ und dem ungehörnten Briener-Oberhasli-Typ. Dank guter Kälte- und Hitzetoleranz fürs Berggebiet geeignet. Circa 700 kg durchschnittliche Milchleistung (Fett 3,3 %, Eiweiss 2,9 %). Herdebuchbestand rund 30 % (!).

Bündner Strahlenziege

Schwarzes, glattes Kleid, dunkle Bauchdecke, weisse Stiefel und weisser Spiegel. Namengebend sind die weissen Strahlen (Streifen) von den Hörnern bis zu den Maulwinkeln. Temperamentvolle, widerstandsfähige, marsch- und klettertüchtige Gebirgsziege mit bescheidener Milchleistung: circa 600 kg (Fett 3,4 %, Eiweiss 3,0 %). Herdebuchbestand unter 6 %, daher Rasse gefährdet.

Pfaunziege

Kurze bis mittellange Haare, (im Gegensatz zur Walliser Schwarzhalsziege) vordere Körperhälfte vorwiegend weiss, hinten schwarz mit Schenkel- und Flankenfleck. Beine mit schwarzen Stiefeln. Der Name hat nichts mit einem Pfau zu tun, sondern bezieht sich auf die Pfauen (zwei schwarze Bänder seitlich am Kopf). Anspruchslos und widerstandsfähig. Milchleistung circa 550 kg (Fett 3,7 %, Eiweiss 3,2 %). Herdebuchanteil rund 3 %, daher gefährdete Rasse.

Früher wurden bei den brandschwarzen Nera-Verzasca-Ziegenherden im Tessin, die meistens ganzjährig auf den Bergweiden sind, eine Pfaunziege darunter gemischt, damit man die Herde vom Tal aus besser ausmachen konnte. «Tierliche» Fremdenführer im Vierbeiner-Tourismus!

Übrige einheimische Rassen

Saanen, Toggenburger, Appenzeller, Walliser Schwarzhals, Nera Verzasca.



Ziegenhaltung hat als Nischenproduktion Zukunftschancen. Ziegenmilchprodukte sind nach wie vor gefragt. Voraussetzung jedoch ist erstklassige Qualität.

Für den Plantahof hat sich zudem noch die geniale Lösung ergeben, die neu aufgegleiste Kleinviehherde im freigewordenen Gutsbetrieb Waldhaus in Chur unterzubringen. Die Milch geht an die Kleinviehsennerei Jenaz und die Sömmerungsalp befindet sich in der Val Niemet im Avers.

Bündnerland – Ziegenland

Im Kanton Graubünden kann man heute fast allen Schweizer Ziegenrassen begegnen. Gezüchtet werden aber hauptsächlich die drei Bündner Gebirgsrassen, das heisst die Gämbsfarbige Gebirgsziege, die Bündner Strahlenziege und die Pfauenziege. Zudem ist das Bündnerland eng verbunden mit der Geisenthematik, einerseits mit Johanna Spyris Welthit, der in unzählige Sprachen übersetzten Geschichte von Heidi und ihren Lieblingsgeissen Schwänli und Bärli. Oder durch die von Alois Carigiet «gluschtig» illustrierten Erlebnisse des Ziegenhirten Maurus mit Zottel, Zick und Zwerg.

Es wäre so einfach!

Aber eben: Weil die Ziege ein Nutztier ist, lebt sie vom Absatz ihrer Produkte. Das Blatt zu wenden, liegt also einerseits in der Hand der Landwirtschaft und andererseits aber auch in der Hand der Konsumentenschaft und all jener, die diese mit

Tierprodukten ab dem Einkaufsregal oder auf dem Esstisch bedienen respektive sie via Informationen beeinflussen.

Denn vordergründiges, selbstentschuldigendes Tierschutzdenken allein genügt nicht; es bedarf – und dies ganz besonders im Zeitalter des Geiz-ist-geil-Denkens – auch des Tatbeweises im privaten Haushalt und in der Gastronomie. Ziegenprodukte sind nun mal saisonal und müssen auch so konsumiert werden. Was sich ganzjährig an ausländischen Produkten in den Regalen der Grossverteiler findet, ist nie unter analog strengen und naturnahen Richtlinien erzeugt worden; denn ohne hormonelle Eingriffe und industrielle Methoden gibt es keine Ganzjahres-Ziegenprodukte!

Warum also sollte es im Rahmen eines mutigen Versuchs (harzige Bestrebungen

in dieser Richtung sind bereits im Gang) nicht möglich sein, die schollenentfremdete Konsumentenschaft ohne Mist am Ärmel, die mit diesen Zusammenhängen nicht mehr vertraut ist, in einer gross angelegten Aufklärungsaktion – und zwar in erstmaliger, beispielgebender Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft, Tierschutz, Konsumentenschutz-Organisationen, Grossverteilern, Gastronomie und Tourismus – auf das hinzuweisen, was allein nützen würde: einheimische Geissenprodukte kaufen und konsumieren, und zwar dann, wenn dafür Saison ist. Damit wäre sowohl den Ziegen wie auch ihren Haltern geholfen. Vielleicht braucht es in diesem Land tatsächlich wieder etwas mehr «Heidigeist» und «Geissenspetermentalität»!

WEITERE INFORMATIONEN



Autor

Heini Hofmann ist Wissenschaftspublizist und Tierarzt. Er lebt in Jona.

Fotos

BZZV, LBBZ Plantahof, SZZV

Die Landwirtschaftsschule Plantahof in Landquart führt neu ein Kompetenzzentrum für Ziegen und Schafe.